

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Post“.

Schalter-Stelle geöffnet von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.



Gerne:

„Tagblatt-Post“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Hg. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frangobahn. 2. — vierteljährlich durch alle deutschen Buchhandlungen, einschließlich derjenigen, die den Postweg nehmen, außerdem entgegen: in Wiesbaden die „Zentral-Verlagsanstalt“, in den übrigen Städten in den Verlagen der „Tagblatt-Post“.

Anzeigen-Preis für die Zeilen: 15 Hg. für deutsche Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Arbeiter-Anzeiger“ in einheitlicher Spaltenbreite; 10 Hg. in beiden abweichenden Spaltenbreiten, sowie für alle übrigen deutschen Anzeigen; 20 Hg. für alle ausländischen Anzeigen; 1 Hg. für kleine Anzeigen; 2 Hg. für größere Anzeigen. Ganze, halbe, viertel und andere Stellen, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme und anderen Umständen in Bezug auf die Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Arbeiter-Anzeiger“.

Anzeigen-Nummern: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausg. bis 3 Uhr nachmittags.

Berliner Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf Glogerstr. 66, Fernspr.: Amt 4540 450 u. 451.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vergüteten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Samstag, 10. April 1915.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 165. • 63. Jahrgang.

Der Krieg.

Die Zahl der Kriegsgefangenen in Deutschland.

812808 Gefangene.

W. T. B. Berlin, 9. April. (Amtlich.) Am 1. April 1915 befanden sich in deutscher Kriegsgefangenschaft: Franzosen: Offiziere und sonstige im Offiziersrang stehende Personen 3868, Mannschaften 238 496. Russen: Offiziere und sonstige im Offiziersrang stehende Personen 5140, Mannschaften 504 210. Belgier: Offiziere und sonstige im Offiziersrang stehende Personen 647, Mannschaften 39 620. Engländer: Offiziere und sonstige im Offiziersrang stehende Personen 520, Mannschaften 20 307; zusammen 812 808.

Von den östlichen Kriegsschauplätzen.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Die Riesenverluste der Russen.
1600 neue Gefangene.

W. T. B. Wien, 9. April. (Nichtamtlich.) Amtlich wird bekanntgegeben vom 9. April, mittags: An der Front in den Ostbesiden herrschte im allgemeinen Ruhe.

Im Waldgebirge setzte der Gegner seine Frontalvorstöße unter schonungsloser Ausnutzung seines Menschenmaterials in andauernden Sturmangriffen fort. Berge von Leichen und verwundeten kennzeichneten die im wirkungsvollen Geschütz- und Maschinengewehrfeuer vor unserer Stellung liegenden russischen Angriffslinien.

1600 verwundete Feinde wurden in den gestrigen Kämpfen gefangen.

An allen übrigen Fronten keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Ein russischer Karpathenbericht.

W. T. B. Petersburg, 9. April. (Nichtamtlich.) Der Generalstab des Generalissimus teilt mit: In den Karpathen waren unsere Truppen beim Vorrücken im Onda-Watale am 8. April die Österreicher aus dem Abschnitt von Struplo und Bucacz. In der Gegend von Regalaborz versuchten die Österreicher und Deutschen, nachdem sie beträchtliche Verstärkungen erhalten hatten, im Angriff vorzugehen. Dennoch wiesen unsere Truppen, nachdem sie die Front Sabatocz-Sculo eingenommen hatten, alle Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind zurück. In der Gegend nördlich der Eisenbahn Ujda-Berbecana bewerkstelligten unsere Truppen mit Erfolg einen Übergang über die Hauptkette der Karpathen und erzielten einen taktisch wichtigen Erfolg auf den Höhen südlich und nördlich von Bolafab. Auf den übrigen Stellen der ganzen Front keine wesentliche Veränderung.

Eine japanische Mission nach Rußland.

Der japanische Oberst Nishikawa, Professor an der Artillerie-Akademie, begibt sich, wie das „Rykyo Shimo“ aus Tokio meldet, mit einigen höheren Offizieren in wichtiger Sendung nach Rußland. Alle diese Offiziere wurden vom Kaiser von Japan empfangen, und der russische Botschafter gab ihnen zu Ehren ein Abendessen.

Von der Friedenspropaganda in Rußland.

Ein St. Petersburger Berichterstatter schreibt in der „Defense“ vom 25./26. März, daß in Rußland Schriften anonymen Verfassers verteilt werden, in denen auf eine wirksame Aktion hingearbeitet wird, welche die Regierung zum Friedensschluß zwingen soll. Die Fortsetzung des Krieges werde Rußland keinen Nutzen bringen, weil es unmöglich sei, Deutschland und Österreich zu besiegen.

Ein österreichisches Ausfuhrverbot für Kartoffeln.

W. T. B. Prag, 9. April. (Nichtamtlich.) Der Staatskurant veröffentlicht ein Ausfuhrverbot für Kartoffeln, Kartoffelschnitzel und Kartoffelabfälle.

Der Handelskrieg gegen England.

Die gemeine Behandlung der gefangenen U-Boot-Mannschaften durch England.

Br. Berlin, 9. April. (Eig. Drahtbericht. Str. Wn.) Der „L. A.“ teilt heute abend Einzelheiten mit aus einem Notenschlüssel, der durch Vermittlung der amerikanischen Botschaft zwischen der englischen und der deutschen Regierung über die Behandlung der gefangenen Besatzungen deutscher U-Boote geführt worden ist. Das Londoner Auswärtige Amt hat darnach unter dem 1. April tatsächlich zugegeben, daß die Offiziere und Mannschaften der deutschen Unterseeboote „U 8“ und „U 12“ nicht als Kriegsgefangene behandelt, sondern in Marinegefang-

nisse gebracht worden sind, Anstalten, in welchen englische Matrosen Arrest- und Gefängnisstrafen verbüßen müssen. Die Begründung dieser Maßnahmen lautet wörtlich: „Da die Besatzung der beiden fraglichen Unterseeboote, bevor sie auf dem Wasser aufgespürt wurden, damit beschäftigt waren, unschuldige britische und neutrale (1) Handelsschiffe zu versenken und mit fälschlicher Überlegung Richtschiffen zu töten, so können sie nicht als ehrenhafte Gegner angesehen werden, sondern eher als Leute, die auf Befehl ihrer Regierung Schäden begangen haben, die ein Bruch gegen das Völkerrecht sind und im Widerspruch mit allgemeiner Menschlichkeit stehen.“ Damit stellt sich die englische Regierung ganz auf den Boden der englischen Pressedrohungen. Der „L. A.“ hält es für selbstverständlich, daß die deutsche Regierung dem scharfen Protest gegen diese Maßnahme nunmehr Repressalien auf dem Fuße folgen lassen wird.

Das Verhalten unserer U-Boot-Besatzungen nach neutralem Urteil.

Kiel, 7. April. (A. Z.) In der neutralen nordischen Presse lauten die Mitteilungen über das Verhalten der Offiziere und Mannschaften unserer Unterseeboote beim Zusammenstoß mit neutralen Handelsschiffen stets äußerst günstig. So weit die Kaufleute die vom deutschen Admiralstab erlassenen Bestimmungen einwandfrei beachten. Dabei fehlt es im Norden nicht an Blättern, die entweder englandfreundliche sind oder sich dem britischen Seemilitarismus als einer altgewohnten und darum unabwendbaren Weltordnung fügen. Aber selbst diese Leute loben unsere Unterseebootsbesatzungen und geben ihnen das Zeugnis, daß sie ritterlich und liebenswürdig verfahren und jede unnötige Schärfe in der Ausübung ihres Überwachungsdienstes vermeiden. In diesem Sinne berichten sämtliche neutralen Schiffsführer, die mit deutschen Unterseebooten in Berührung gekommen sind. Es ist erklärlich, daß die Darstellung derselben Vorgänge in den Londoner Blättern ganz anders lautet.

Die Angst vor den deutschen Hilfskreuzern.

Berlin, 8. April. (Str. Wn.) Wie der New Yorker Berichterstatter der „Daily Chronicle“ mitteilt, treffen jetzt alle Dampfer des Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerika-Linie (mit Ausnahme der „Vaterland“) Anstalten, um auszufahren. Sie nehmen Kohlen ein und beladen „große Kisten“, die, wie der Berichterstatter meint, „wohl Einzelteile von Geschützen“ enthalten könnten. „Wenn ihnen das glückt“, sagt er, „würden 25 große Schiffe dem englischen Seehandel den Boden heiß machen.“

Der englische Wochenaustritt über die Schiffverluste.

W. T. B. London, 9. April. (Nichtamtlich. Reuters.) Eine Mitteilung der Admiralität besagt, daß in der am 7. April beendigten Woche fünf englische Handelsschiffe von insgesamt 7904 Tonnen durch deutsche Unterseeboote in den Grund geholt worden sind. Nicht eingerechnet sind fünf kleine Schiffe von insgesamt 914 Tonnen Gehalt. In derselben Woche sind in den Häfen Großbritanniens, obwohl Östern war, 1234 Dampfer ein- und ausgelaufen.

Von zwei Flugzeugen angegriffen.

Untersuchung des Verlustes der „Andromeda“.

W. T. B. London, 9. April. (Nichtamtlich. Borgefern.) begann die Untersuchung über den Verlust des britischen Schiffes „Andromeda“, das am 13. Februar mit 3000 Tonnen Beizen bei Falmouth verloren ging. Der Dampfer „Dufel“ (1284 Tonnen), von Rotterdam nach Manchester unterwegs, wurde am 27. März bei dem Galloper Leuchtschiff, gegenüber der Themsemündung, von zwei deutschen Flugzeugen angegriffen, die aus 500 Fuß Höhe 11 Bomben warfen. Die Bomben verfehlten das Schiff, das einen Riggakurs steuerte.

Ein englischer Fischdampfer in die Luft geflogen.

W. T. B. London, 9. April. (Nichtamtlich.) Das Reutersche Bureau meldet aus Grimsby: Der Fischdampfer „Jarina“ ist in der Nordsee in die Luft geflogen. Von der Besatzung werden neun Mann vermißt. Es ist unbekannt, ob das Schiff auf eine Mine gelaufen oder torpediert worden ist.

Englische Lügen zur Versenkung der „Galaba“.

W. T. B. London, 9. April. (Nichtamtlich. Reuters.) Die englische Regierung antwortete auf die Note der deutschen Botschaft in Washington über den versenkten Dampfer „Galaba“: Die „Galaba“ wäre nicht bewaffnet gewesen und den Passagieren sei nicht Zeit zum Ausboten gegeben worden. Der Torpedoschuß sei abgeschossen worden, als die Boote noch nicht vom Schiffe los gewiesen waren. Ein großer Verlust an Menschenleben sei daher unvermeidlich gewesen. Es sei beispieleslos, der Mannschaft der „Galaba“ Nachlässigkeit vorzuwerfen.

Das Feindeseigentum in England.

W. T. B. London, 9. April. (Nichtamtlich.) Der öffentliche Kurator des feindlichen Eigentums in England gab gestern den 7. Bericht heraus, aus dem hervorgeht, daß vom Beginn des Krieges an Eigentum im Werte von 85 806 813 Pfund Sterling, das Untertanen von England feindlichen Ländern gehört, in Verwaltung genommen wurde. Davon sind 675 000 Pfund auf Zinsen gelegt. Die Ausgaben des Amtes werden aus den Einnahmen bestritten.

Der neue englische „industrielle Kitchener“.

Ein flauer Empfang.

W. T. B. London, 9. April. (Nichtamtlich.) Die Blätter beschäftigen sich mit George Rocaules Booth, einem Geschäftsmann, der von der Regierung ernannt wurde, um die unbefriedigenden Verhältnisse in der Industrie, die sich mit der Herstellung von Kriegsmunition befassen, zu sanieren. Da die Ankunft des neuen Mannes schon mit Nachdruck angekündigt worden war, hat sich die Presse seit Wochen die Frage vorgelegt, wer er sein würde. Die Ernennung von Booth erregt das größte Interesse. Aus den Äußerungen der Blätter geht hervor, daß man der Tätigkeit Booths mit einer gewissen Skepsis entgegensteht, weil man nicht glaubt, daß es einem einzelnen Manne möglich sein werde, Ungleichheiten zu beseitigen, die der Mangel an einheitlicher Organisation bisher mit sich gebracht hat. Die „Times“ schreiben in einem Leitartikel: Booth ist zweifellos ein ungewöhnlich kompetenter energischer Geschäftsmann, mit einem weiten Gesichtskreis, aber die merkwürdige Art, in der er seine Ernennung angekündigt hat, läßt uns von ihm nicht allzu viel erwarten aus Gründen, auf die er wahrscheinlich ohne Einfluß ist. Booth steht offenbar an der Spitze einer Kommission des Kriegsammtes, deren Aufgabe es ist, mehr Arbeiter für die Herstellung von Munition zu beschaffen. Er wird also Lord Kitcheners Rekrutierungsagenten Konkurrenz machen. Denn nicht nur das Kriegsamt, sondern auch die Admiralität braucht Munition, und wenn beide nicht zusammenarbeiten, so wird eine unkluge Misakrität nur vermehrt, und niemand weiß, was die Kommission tun wird, noch was aus einer ähnlichen Kommission werden soll, die vor längerer Zeit unter dem Vorhinein von Asquith gebildet worden ist. Die „Times“ fährt fort: Man sollte lieber die Unfähigkeit der Regierung, den Anforderungen des Augenblicks gerecht zu werden, tadeln, als die Arbeiter. Man hätte nach den Versprechungen der Regierung Wunder erwarten können, und alles, was dabei heraus kam, ist: Booth, der von den Beamten verleugnet wird, keine Beziehungen zur Admiralität habe und vom Kriegsamt sehr schlecht angesehen würde. Für die Wahrheit, auf die bisher Zeit verschwendet worden ist, trifft ein Teil der Verantwortung Lord Kitchener, obwohl er neue Armeen geschaffen hat. Das Kriegsamt will zu viel auf einmal leisten, und so hat es in diesem gigantischen Kriege Prinzipien angewandt, wie sie bei kleinen Kriegen angewandt sind. Die „Times“ weist darauf hin, wie viel mehr Frankreich unter bedeutend schwierigeren Verhältnissen geleistet hätte, und empfiehlt die Zustände der deutschen Industrie einer genaueren Beobachtung, da diese durch intensive Tätigkeit Deutschland die Fortführung des Krieges ermöglichte.

Die Lohnkämpfe in England.

Ein Arbeiterführer schreibt laut „Morning Post“ vom 1. April an den Presseverband: Eine der größten Lohnbewegungen seit Kriegsausbruch ist die der Vereinigten Londoner Maschinen-Industrien, welche beschlossen, eine allgemeine Lohnerhöhung zur Deckung des verteuerten Lebensunterhaltes zu verlangen. Techniker, Mechaniker und Arbeiter, die in Londoner Maschinenwerkstätten beschäftigt sind, fordern wöchentlich 6 Schilling mehr auf Zeitlehne und 15 Prozent mehr für Stundarbeit. An der Lohnbewegung sind, niedrig geschätzt, 50 000 Mann direkt oder indirekt beteiligt.

Der Generalsekretär des Süd-Males-Bergarbeiter-Verbandes überreichte den Kohlenbergwerksbesitzern die dreimonatige Kündigung des Lohnabkommens. Diese Maßnahme hängt mit der Verbandspolitik zusammen, daß die Forderungen für alle Kohlenfelder gemeinsam getroffen werden sollten. Die Bergwerksbesitzer boten eine Kriegszulage von 10 Prozent an, die Arbeiter verlangen 20 Prozent.

Die Forderungen der englischen Bergarbeiter.

W. T. B. London, 9. April. (Nichtamtlich.) Die Exekutive des Bergarbeiterverbands von Großbritannien hielt eine Versammlung ab, in der über die Forderung der Bergarbeiter wegen einer 20prozentigen Lohnerhöhung beraten wurde. Die Lage ist ernst, da die Arbeiter, die den Verband der Arbeitgeber und die Mining Association of Great Britain zu einer gemeinsamen Konferenz aufforderten, auf Widerstand stießen und die Arbeitgeber sie auf die in den einzelnen Distrikten bestehenden Versöhnungsämtern verwiesen.

Ein englischer Vorschlag einer kleinen Konzession an Amerika.

Das Rechnen mit der Schwächlichkeit der amerikanischen Regierung.

W. T. B. Rotterdam, 9. April. (Nichtamtlich.) Der Reutersche Courant entnimmt einer „Times“-Redaktion aus Washington: Die amerikanische Regierung kann die englische Forderung nicht akzeptieren, daß neutrale Verschiffungen nach neutralen Häfen nach Gutsdanken sollen verhindert werden können, wenn die Ladungen verdächtig seien, für den Feind bestimmt zu sein. Um weitere Differenzen zu vermeiden, muß England in diesem Punkte nachgeben, aber es kann rein theoretisch geschehen. England kann, wenn notwendig, die Liste der unbedingten Konterbande ausdehnen, denn Rechtsurteile während des amerikanischen Bürgerkrieges, die sich auf die unrechtmäßige Anwendung des Vektors von der fortgeführten Reise auf Konterbande beziehen, lassen die Anwendung auf die belagerte Konterbande.

zu, und wenn England hierzu übergeht, ist es wahrscheinlich, daß die Vereinigten Staaten nur scheinbar protestieren, wenn aber England auf der Weisungnahme der Redungen, die keine Kontingente sind und nach neutralen Häfen bestimmt sind, besteht, so erfolgt scharfer Protest. Wahrscheinlich folgt eine Retorsion, die darin eine Verletzung amerikanischer Rechte erblickt, welche die deutschen Agitatoren sehr gut zum Nachteil des britischen Prestiges ausbeuten könnten. Ein solches Kompromiß würde natürlich keine Anwendung auf die deutsche Ausfuhr finden, aber man hofft noch, daß in der Angelegenheit der deutschen Farbstoffe ein Ausgleich getroffen werden kann.

Wie sich ein Engländer die internationalen Rüstungseinschränkungen denkt.

In der Aprilnummer der „Contemporary Review“ bespricht nach dem „Observer“ vom 28. März Sir Robert Sutherland die Möglichkeiten der Rüstungseinschränkungen, indem er vorschlägt, daß auf eine Million Einwohner 100 Soldaten kommen sollen und auf je 1000 englische Meilen Küstenlinie ein Schiff. Auf dieser Grundlage müßten dann allerdings dem Englischen Reich 45 000 Mann und 56 Schiffe, Deutschland hingegen nur 8000 Mann und 9 Schiffe zustehen. Die Weltarmee betrüge dann insgesamt 177 000 Mann und 249 Schiffe.

Dom französisch-belgischen Kriegsschauplatz.

Der Tagesbericht vom 9. April.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der Abend-Ausgabe.)

W. T. B. Großes Hauptquartier, 9. April. (Kontin.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Aus dem völlig zusammengebrochenen Orte Driebrachten an der Yser wurden die Belgier wieder vertrieben; zwei belgische Offiziere, 100 Mann und 2 Maschinengewehre fielen dabei in unsere Hände.

Als Erwiderung auf die Beschichtung der hinter unseren Stellungen gelegenen Ortschaften wurde Reims, in dem große Ansammlungen von Truppen und Batterien erkannt wurden, mit Brandgranaten belegt.

Nördlich von dem Hügel von Beau-Sejour, nordöstlich von Lomedun, entziffen wir gestern Abend den Franzosen mehrere Gräben. Zwei Maschinengewehre wurden erbeutet. Zwei Wiedereroberungsversuche während der Nacht waren erfolglos.

In den Argonnen mißglückte ein französischer Infanterieangriff, bei dem die Franzosen erneut Bomben mit einer betäubenden Gaswirkung verwendeten.

Der Kampf zwischen Maas und Mosel dauert mit gesteigerter Heftigkeit an. Die Franzosen hatten bei den gänzlich erfolglosen Angriffen die schwersten Verluste. In der Meuse-Ebene griffen sie vormittags und abends erfolglos an. Zur Besetzung der Maas-Schlucht von Combray schickten sie dauernd neue Kräfte ein. Ein Angriff aus dem Sclauswald, nördlich von St. Mihiel, brach an unseren Hindernissen zusammen. Im Aillywald sind wir in langsamem Vorschreiten. Westlich Apremont mißglückte ein französischer Vorstoß. Französische Angriffe erstarrten westlich Hilly in unserer Artilleriefeuer, führten aber nördlich und nordöstlich des Ortes zu erbitterten Handgemengen, in dem unsere Truppen die Oberhand gewannen und den Feind zurückwarfen. Mithilfe der Vorzüge der Franzosen waren hier erfolglos. Auch im Biekerwald gewannen die Franzosen keinen Boden.

Ein feindlicher Versuch, das von uns besetzte Dorf Sacange la Grande, südwestlich von Chateau Salins, zu nehmen, scheiterte.

Am Südkopf wurde ein Mann des französischen 334. Regiments gefangen genommen, der Dum-Dumgeschosse bei sich hatte. Am Hartmannsweiler Kopf fand nur Artilleriekampf statt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Ostlich von Kowno haben sich Gefechte entwickelt, die noch nicht abgeschlossen sind.

Sonst hat sich auf der Ostfront nichts ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Aus der Schlacht in der Champagne.

Nachstehende packende Schilderung aus den Kämpfen um Höhe 196 nordöstlich Le Mesnil am 18. März ist dem Brief eines Artillerie-Offiziers entnommen.

Am Nachmittag steigerte sich das Artilleriefeuer des Gegners zu einem rasenden Schnellfeuer, das sich vor unserem Abschnitt auf einem Raum von einigen hundert Metern des Schützengrabens vereinigte. Ununterbrochen dröhnten die Detonationen wie ein ungeheurer Paukenschlag, der auf unseren Linien trommelt. Man glaubt den Berg unter sich beben zu fühlen. Die Luft zittert in unzähligen Wellen, die die Ketten in einen aufregenden Zustand höchster Anspannung versetzen. Über dem Schützengraben steigt eine hohe Wand empor von hochgeschleuderten Staubwolken und schwarzem Rauch, wie ein wallender Vorhang, aus dem grelle Flammen zucken. Alle Batterien, die wir auf dem Abschnitt vereinigen können, legen mit ihrem Schnellfeuer einen Feuerriegel vor unsere Gräben. Ich suche mit dem Scherenfernrohr das Gelände ab, um vielleicht aus irgend einem Anzeichen in den benachbarten Abschnitten einen Schluß auf den Verlauf des unsichtbaren Kampfes ziehen zu können.

Auf einmal sehe ich durch das Glas Kolonnen in einer breiten Front, Schulter an Schulter gedrängt und mehrere Glieder tief. Deutlich erkenne ich die Köpfe — hier springt über die Linien ein Schein auf von dem Stahl der Bajonette. Hinter der langen geschwungenen Linie der fahlen Hochfläche stehen sie wie eine dunkle Mauer gegen den hellen. Durch das Telefon geht der Befehl: Alle verfügbaren Geschütze gegen Höhe 196! Die schwarze Masse war jetzt auf der Höhe und schwante wie eine gewaltige Woge vorwärts in einem schweren wuchtigen Rhythmus. Es war ein glühendes Feuer von Wut: Dann kommt der erste Schuß! Auch die Batterieführer, die mit angefahren hatten, erzählen, wie sie mit geballten Fäusten in ihren Beobachtungsstellen standen.

Aus der Mitte löst sich eine Kompanie und stürmt mit glänzendem Schneid. Weit vor allem ein Offizier mit einer hinreißenden begeisterten Bewegung. Aus der zögernden Menge schließen sich einzelne beherzte Leute und kleinere Gruppen an. In unserem Schützengraben ein wilder Nahkampf. Über dem rechten Ende der französischen Linie blüht es zweimal kurz hintereinander auf. Klar und scharf sehe ich die runde gelbe Rauchwolke, aus der ein Sprengkegel von Eisenstücken in die dicke Linie herunterschlägt. Dann tanzen auch weiße Schrapnellwolken immer schneller. Blutig und elend brach die stolze Front zu Boden. Auf den Hängen liegen sie zu Hunderten in dunklen unförmigen Flecken. Trümmer fluten zurück, von Entsetzen und Grauen gejagt. Zerstreut fliehen sie über die Hochfläche oder laufen bestimmungslos hin und her in ihren phantastisch flatternden langen Mänteln. Das Feuer regt noch über die Höhe. Einzelne bleiben plötzlich stehen in einer gekrümmten, aufwärts gebogenen Haltung — man glaubt zu sehen, wie ihre Hände frampfhaft die Leere zu fassen suchen — und fallen.

In dem französischen Bericht war zu lesen von merkwürdigen Gewinnen westlich und östlich der Höhe 196 nordöstlich von Le Mesnil. Wir kennen die Straße ebenso wie von dem letzten Vorrücken in der Gegend von A. So nennen sie ihre Sturmangriffe, die vor unseren Stellungen zusammenbrechen. Sie vergessen zu sagen, daß sie, nachdem sie fünfzig Meter vordrängten, wieder zurückliefen. Auch bei dem großen Angriff vom 18. März, von dem sie eine Entscheidung erwarteten, schien es ihnen nicht erwähnenswert zu sein, daß nur ihre Toten an den Stellen lagen, die sie gewonnen hatten. W. T. B.

Die Kämpfe in den Südogesen.

Südog, 8. April. (K. Z.) Nach Wasser Nachrichten wurde der Kampf um den Hartmannsweilerkopf

von deutscher Seite erneut aufgenommen, nachdem erhebliche deutsche Verstärkungen bei den deutschen Truppen eingetroffen waren. Ein französischer Versuch, sich in den Besitz des Hirschenfels zu bringen, wurde mit erheblichen Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen. Die Verwundeten erzählen, daß in den Südogesen auf der ganzen Front der Kampf mit großer Kraft aufgenommen worden sei. In allerletzter Zeit sind die Kämpfe neuerdings durch Hochwasser und schlechten Zustand der Wege gehemmt.

Eine Ansprache des Kaisers an sein 4. Garderegiment.

W. T. B. Köln, 8. April. (Kontin.) Die „Kölnische Volkszeitung“ berichtet: Der Kaiser hielt am 4. Garderegiment zu Fuß bei einer Besichtigung am 13. März folgende Ansprache: Ich begrüße mein altes blaues Regiment meiner Brigade in Feindesland zum ersten Male, seitdem wir in Döberitz exerziert haben. Das 4. Garderegiment hat in diesem Feldzuge mit Gottes Hilfe unvergänglichen Lorbeer an seine Fahnen geheftet und bis in die letzten Tage seinen alten Ruhm erhalten. Als euer früherer Brigadeführer und euer oberster Kriegsherr ist es mir ein Bedürfnis gewesen, euch zu besuchen und euch meinen königlichen Dank auszusprechen, da sich das 4. Garderegiment in den letzten Tagen so tapfer und bewährt hat. Ich kann stolz darauf sein, daß auch ihr einen Anteil habt an dem großen Erfolge, und so spreche ich dem Regiment meine Glückwünsche zu seinen Erfolgen aus. So Gott will, wird er euch fernhin helfen und uns beistehen zur Niederringung des Feindes. Das ist das Ziel, nachdem wir streben müssen, bis der Erfolg, den Feind niederzuringen, endgültig erreicht ist, und wenn es noch solange dauert. Gott helfe euch.

Die Zeppelinfurcht in Paris.

Berlin, 9. April. (K. Z.) Über zunehmende Lichtschein in Paris berichtet der „Berl. Vol. Anz.“ aus dem Haag: Paris wird weiter verdunkelt werden, nachdem angestellte Experimente zeigten, daß die Stadt für Zeppeline aus einer Höhe von 6000 Fuß in einer Entfernung von 80 Kilometer sichtbar sei.

Zur „Ermunterung“ für die 17- und 18-jährigen.

Von der französischen Grenze, 8. April. (K. Z.) Recht ermunternd für die jungen Franzosen, die in diesem Jahre 18 Jahre alt werden und bereits zur Musterung für den Heeresdienst aufgerufen werden, ist die halbamtliche Note, die ihnen klar macht, daß sie nicht erst zu warten hätten, bis die Ortsbehörde ihnen die Weisungsbefehle zu dieser Musterung zuschickt, sondern daß sie sich aus eigenen Stücken zur Eintragung in die Stammrolle zu melden hätten, widrigenfalls sie, wie die Note dann ausführt, folgendes erlittet: Einstellung in die Kolonialtruppen und Entsendung zum Militärdienst in den Kolonien, dazu aber für den Fall, daß die Unterlassung der eigenen Meldung und Eintragung in die Stammrolle auf betragsmäßige Nachschüssen zurückzuführen sei, Überweisung an die Gerechtigkeit und Gefängnis von einem Monat bis zu einem Jahr. Der Umstand, daß man es für angebracht hält, diese Ehren den Angehörigen der Jahresschiffe 1917, die sich zur Eintragung in die Stammrolle bis zum 25. April melden sollen, jetzt ins Gedächtnis zu rufen, stimmt schlecht zu der angeblichen Begeisterung, die, wie das amtliche Pressebüro versichert läßt, bei den Jungen wie bei den Älteren über die Musterung der Wehrfähigen vorherrschen soll. — Wie der „Tempo“ meldet, begann das Einrücken der Jahresschiffe 1918 gestern und dauert die ganze Woche fort. Die Kontingente von Paris und seinem Departement werden am nächsten Montag einrücken.

Russische Anarchisten in Paris vor einem Kriegsgericht.

Dr. Gens, 9. April. (Sig. Drahtbericht. K. Z.) Der „Matin“ meldet, daß demnach ein Kriegsgericht eine Anzahl russischer Anarchisten aburteilen wird, die angeklagt waren, angeblich einen Anschlag gegen den Präsidenten Poincaré bei seiner Rückkehr von seiner russischen Reise versucht zu haben. Dazu komme nach neuen Erhebungen eine Anklage wegen Spionage. Bisher sind etwa 12 Anarchisten angeklagt und 20 Jungen berufen worden.

Die Entstehung des Kosakentums.

Von Dr. Otto Kay.

Die Kosaken haben sich in diesem Kriege militärisch nicht bewährt und durch ihre Raub- und Mordtaten die Verachtung und den Haß aller Kulturmenschen auf sich gezogen. Auch hier ist die Geschichte die Erklärung, und wenn wir uns über die Entstehung des Kosakentums unterrichten, werden wir auch verstehen, warum diese Menschen mit richtigen Soldaten nicht auf eine Stufe gestellt werden können. Man weiß bei uns wenig von der Geschichte der Kosaken; die Literatur darüber ist z. T. in russischen Zeitschriften zerstreut, z. T. schwer zugänglich. Von deutschen Arbeiten nenne ich besonders Geert, Meyer von Balbe, zahlreiche ethnologische Aufsätze in den Fachzeitschriften und militärischen Zeitschriften.

Das Wort Kosak, Kasak ist türkisch-tatarisch. Seine Bedeutung ist im türkischen etwa Streifenzüchter, im tatarischen — freier Krieger. Mit den Kirgisen, die sich selbst Chagaken, Kasaken, Kasiken nennen, hat das Wort nichts zu tun, ebenso wenig mit den Kasojen der Halbinsel Kaman zwischen Schwarzem und Kaspischen Meer. Man nannte bei den Tataren Kasaken eine gewisse Klasse freier Männer, die unabhängig und ohne Erlaubnis irgend einer vorgesetzten Behörde Raubzüge unternahmen. Die Tataren hatten, wie sehr viele Völker des Ostens, die Gewohnheit, bei ihren kleinen und großen Wanderungen, kriegerischen Unternehmungen und Raubzügen ihr ganzes Hab und Gut mitzunehmen und Weib und Kind. Auf diese Weise hatten sie neben ihren kriegerischen Wesen noch einen gewaltigen Troß, für den in ausreißender Weise gesorgt werden mußte. Proviant mußte vorhanden sein, man mußte aber auch gegen feindliche Überfälle ausreichend gesichert werden. Dieser Schutz wurde durch ledige, nach nichts fragende, um nichts sich sorgende, meist junge Leute gebildet, die die Vorhut, Nachhut und den flankierenden Herde bildeten. Diese Leute nannten sie Kasaken. Und später, nachdem die Herden feste Wohngehege gewonnen hatten, behielten diese tatarischen Kasaken ihre alten Gewohnheiten bei. Sie konnten zur Bedeckung, zum Schutz, zur

Ohne freies, ungebundenes Schweißen wollten und konnten sie nicht existieren. Sie lebten vom Raube und der Plünderung und brandschätzten ihre Nachbarschaft. Mannigfache Klagen gelangten zu den russischen Fürsten. Ganz besonders unangenehm waren sie den russischen Kaufleuten, wenn sie den sogenannten Kasaken als militärische Unterstützung beigegeben waren. Die Kasaken waren eine Art Vollziehungsbeamte der Tataren, oft vom hohen Range, die mit Ausbeutung der Mongolenherrschaft in Rußland Steuern und Abgaben einzutreiben hatten, und je weiter sich die Mongolenherrschaft ausdehnte, um so größerer Ansehen gewannen. Die russischen Fürsten kamen unter die Untwürdigkeit der Tataren, ihr Land wurde nach deren Gutdünken verteilt und eben diese Kasaken trieben die auferlegten Steuern ein. Das spielte sich eben vom Beginn des 13. Jahrhunderts an ab. Die russischen Fürsten kamen jedoch bald dahinter, daß es nicht allzu schwer war, diese tatarischen Kasaken an sich zu ziehen. Es gelang ihnen in vielen Fällen. Man ließ ihnen ihre Freiheit, ihr ungebundenes Leben und ließ sie als Grenzschutz und Grenzwaide an. Diese von den Fürsten gewissermaßen angeworbenen tatarischen Kasaken bekamen sehr bald Zugang von anderen bis dahin ganz freien tatarischen Kasaken, denen es aus diesem oder jenem Grunde in der Horde nicht mehr paßte und die das freie Leben der jetzt so halb und halb russisch gewordenen Grenzkasaken vorzogen. Diese hatten inzwischen etwa um 1350 herum den ganzen Grenzdienst den Don entlang, sie waren bis zur Wolga gezogen und brandschätzten dort überall die Ansiedlungen ihrer früheren mongolischen Genossen. Die in den Dienst der russischen Fürsten zuerst getretenen tatarischen Kasaken wurden meßsicherer genannt, nach dem meßsicherer Gebiete, wo sie zuerst angehebelt waren. Auch städtische Kasaken nannte man sie. Sie kann man wohl als die ersten Kosaken in russischen Diensten betrachten.

Wie kam aber nun das eigentlich russische Element in sie hinein? — Das geschah folgendermaßen: Der Großfürst Iwan III. Wassiljewitsch hatte es sich zur Lebensaufgabe gemacht, die zahlreichen anderen russischen Fürstentümer, die Moskau schließlich gefam waren und sogar mit dem Tod-

feinde, den tatarischen Horden, dann und wann gemeinsame Sache machten, zu unterwerfen und mit Moskau zu vereinen. Auf Grund dieser erzwungenen großen Macht, die nur Moskau besaß, konnten seine Nachfolger, insbesondere Iwan IV., dann sehen, die Tataren ein für allemal aus Europa herauszuwerfen, vor allen Dingen aber die großen Flüsse, Ural, Wolga, Don, von ihnen zu befreien. Die Kriegsmannschaft der russischen Fürsten bestand aus zwei völlig voneinander verschiedenen Teilen. Der eine war der am Boden haftende und hängende, das sogenannte Landheer, voll, und daneben gab es die Draufhimer. Sie hatten schon in den frühesten Zeiten, lange vor Einbruch der Horden, eine große Rolle gespielt. Sie setzten sich zusammen aus freien, unabhängigen Leuten ohne Landbesitz, die alle Bemerkungen an ihre vorzügliche Abstammung bewahrten: Ihnen lag nichts an der Heimat, am Grund und am Boden. In selbst und Schätzen machten sie sich nichts, so äppig sie auch oft leben konnten und so prächtig sie sich liebten. Sie füllten sich dem Fürsten verpflichtet, nicht aber dem Lande des Fürsten, ja auch den Fürsten wechselten sie gelegentlich nach Bedarf. Dieser Kleidung, nährte und unterhielt sie. Und er seinerseits unternahm nichts, ohne seine Draufhimer gehet zu haben. Krieg, Raub, Beute waren das Element dieser Draufhimer. Ohne sie konnten sie nicht existieren, und sobald es diese nicht mehr gab, war es mit ihnen aus. In der Draufhimer gab es zwei Gruppen. Die eine bestand aus den älteren, angeseheneren Männern, aus denen dann die Bojaren hervorgingen, und die andere aus den jüngeren. Während nun die ältere Gruppe nach dem Einbruch der Mongolen ihren Vortritt darin oft erblühte, mit diesen sich zu vertragen, um auf diese Weise den sie brandschätzenden Kasaken zu entgehen, hielten es die jüngeren Elemente nicht mehr aus in der Nähe des Fürsten. Sie zogen in die Steppe, an die Kaspische. Und dort trafen sie bald mit den tatarischen Grenzwachtern zusammen, den Kasaken. Sie führten nun selbst das Leben der Kasaken und nannten sich selbst Kasaken. Sie wurden zu gewöhnlichen Räubern, — es lag ihnen ja schon im Blute —, sie durchstreiften die Steppe auf Raub und lebten es bald jenseitig, die ja Reister darin waren. Und sie wurden feindlicher

Ein französisch-venezolanisches Abkommen.

W. T.-B. Paris, 8. April. (Nichtamtlich.) Nach dem „Temps“ ist zwischen der französischen und der venezolanischen Regierung ein Abkommen getroffen worden, durch welches die letztere verpflichtet wird, auf die Entschädigungsansprüche Frankreichs aus dem Protokoll vom 11. Februar 1913 drei Millionen Gold-Solivars in Monatsraten von 57 000,21 Gold-Solivars vom 1. Juli 1915 an zu zahlen.

Die belgische Regierung zur Front abgereist.

Berlin, 9. April. (Rtr. Bln.) In verschiedenen Morgenblättern wird aus Genf gemeldet, daß die Mitglieder der belgischen Regierung Sainte Adresse verlassen hätten, um sich zur Front zu begeben. Unter dem Vorsitz des Königs werde ein Kabinettsrat stattfinden.

„Gouvernement Kamur“.

Nach Verfügung des Generalgouvernements von Belgien sind das Festungsgouvernement Kamur und Provinzgouvernement Kamur in einer Behörde vereinigt worden, die unter Leitung des Gouverneurs Generalleutnants Frh. v. Hirschberg steht und die Bezeichnung „Gouvernement Kamur“ führt. Da durch Unkenntnis dieser Tatsache häufig Verwechslungen und Fälschungen entstanden sind, sei hier noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen.

Der Krieg im Orient.

Der Zustand der englisch-französischen Flotte vor den Dardanellen.

Br. Konstantinopel, 9. April. (Eig. Drahtbericht. Rtr. Bln.) Aus russischen und Lemnos im Piräus eingetroffene Reisende erzählen, daß ein großer Teil der feindlichen Kriegsschiffe so stark beschädigt ist, daß sie augenblicklich auf jeder Unternehmung unbrauchbar sind. Auf Lemnos befinden sich 5- bis 6000 Mann an Land, weitere 10 000 weilen auf den Transportschiffen. Die Ernährung bereitet große Schwierigkeiten. Der Versuch, artesischen Brunnen anzulegen, blieb erfolglos. Das Wasser für die Soldaten müsse man aus Saloniki herbeischaffen.

Der „Suffren“ vor den Dardanellen schwer beschädigt.

London, 8. April. (Rtr. Bln.) Die „Daily Telegraph“ aus Lenedos berichtet, daß bei der Schlacht in den Dardanellen auch das französische Linienschiff „Suffren“ schwer beschädigt worden. Weiter verloren die Franzosen einen Torpedojäger und zwei Wasserflugzeuge. („Suffren“ lief 1890 vom Stapel, hat eine Wasserverdrängung von 12 730 Tonnen und eine Geschwindigkeit von 18 Seemeilen. Die Besatzung besteht aus vier 30,5-Zentimeter-, zehn 16,4-Zentimeter-, acht 10-Zentimeter- und 22 kleineren Geschützen. Die Besatzung des Schiffes beträgt 655 Mann.)

Für den Fall des Erfolges...

Von der französischen Grenze meldet die „Köln. Ztg.“: In Ergänzung der militärischen Unternehmungen gegen die Dardanellen und die jüdische Küste haben die französische Regierung und Heeresleitung vor kurzem auch schon die nötigen Vorbereitungen getroffen, um für den Fall ihres Erfolges sogleich auch den weiteren Nachschub von Militär und militärischen Beamten folgen zu lassen, den die Besetzung der eroberten Küstengebiete und die Einrichtung der neuen Verwaltung erfordern würden. Sie hat für diesen Zweck vor einigen Wochen den Militärpersonen verschiedener Grade, deren sie hierfür bedarf, meistens solchen aus der für Hilfsdienste in der Armee verwandten Reserve- und Landsturm-Flotten, die Weisung erteilt, sich für die Abreise nach Syrien oder Konstantinopel bereit zu halten.

Feldmarschall v. d. Goltz und die türkische Presse.

Konstantinopel, 8. April. (R. Z.) Die türkische Presse erörtert die Erklärungen des Feldmarschalls Frh. von der Goltz, indem sie hervorhebt, daß er auch in den schlimmsten Tagen des Balkankrieges an die Lebenskraft der Türkei geglaubt habe. Das gegenwärtige Verhalten des türkischen Volkes und Heeres erweise die Richtigkeit des Urteils dieses alten Freundes und Lehrmeisters der Türkei, die ein starker Bundesgenosse bleibe. „Tasvir-i Efkar“ schreibt, die Türkei habe Kampfmittel genug, um nach Bedarf anzugreifen oder sich zu verteidigen. Das Blatt „Idam“ ist überzeugt, daß Bulgarien nicht mehr von seinen Interessen abgelenkt sei.

immer als Feinde diesen tatarischen Nachbarn gegenüber. Sie vertrugen sich oft und meist sehr gut, bildeten sogar gemeinsame kriegerische Truppen, die zusammen auf Gewinn und Raub ausgingen. Und aus diesen Vereinigungen hat sich das erste russische Kosakentum gebildet.

Die aus den Druschinen hervorgegangenen Kosaken, teilweise schon mit tatarischen Bestandteilen durchgemischt, bekamen nun reichlichen Zugang. Alle möglichen Flüchtlingsjäger zogen zu ihnen, Route, die frei und unabhängig sein wollten, solche, die Strafen entgehen wollten, sich von Beamten nicht schikimieren lassen wollten, ferner Abenteuer jeglicher Art ergreiften kamen zu ihnen in die Grenzgebiete zwischen Slaven und Tataren. Sie wählten tatarische Weiber, bekamen nun wieder auch Zugang von tatarischen Kosaken selbst und so entstand aus ihnen allen zusammen eine Art Mischlingsvolk. Auch heute noch sieht man bekanntlich in den, wenn ich so sagen darf, modernisierten Kosaken-Regimenten Typen, die wohl an jene Zeiten erinnern, Krongolengesichter, Mischlingstypen usw. Es handelt sich hierbei keineswegs etwa um wahre Mongolen, die selbstverständlich auch im russischen Heere zu finden sind, sondern bei diesen Typen sind es „Mischlinge“.

Ganz besonders zog es nun diese ersten Kosaken ans Wasser. Und so treffen wir sie bald am Jais (Kais), Don, Wolga, Dnjepr. Sie plünderten Karawanen, ganz gleich, ob sie russisch oder tatarisch waren, und deshalb wurden sie bestraft — soweit das eben ging —, bald von diesem und bald von jenem. Aber meistens hatten sie es doch auf die Tataren abgesehen. Sie plünderten sie aus, sie stahlen das Vieh, holten sich die Weiber, zerstörten die Dörfer. Sie brandschakten die Küsten des Schwarzen und Asowschen Meeres, wobei sie mit kleinen Schiffen gelangt waren, die sie die Ströme hinabtrieben. Und so waren sie den Kosaken Fürsten schließlich doch unheimlich, denn sie hielten immer wieder den Grenzschutz gegen die Tataren. Tag und Nacht waren sie auf der Wacht und auf der Jut. Besonders charakteristisch sind ihre hohen Wachtürme, die z. T. noch erhalten und ganz verschieden von den Wachtürmen der Kasachstan sind. Kam eine feindliche tatarische Horde an, so

Rumänen und die Dardanellenfrage.

In einem Vortrag in der Akademie der Wissenschaften äußerte sich der Akademiker D. Jamfiedeu laut „Rumänischer Lloyd“ vom 29. März wie folgt: „Rumänische Fortschritte unter König Carol waren nur möglich, weil ihm die Donaumündungen, das Schwarze Meer und die Dardanellen für seine Ausfuhr offen standen. Wird Konstantinopel russisch, dann kommen für Rumänien schwere Zeiten. Aber auch eine Internationalisierung der Dardanellen würde für Rumänien große Schwierigkeiten im Gefolge haben. Rumänen darf nicht zum offenen Schwarzen Meer verdrängt werden, sonst ist es unrettbar verloren, mög es nun 7 oder 14 Millionen Einwohner haben.“

Zum Attentat auf den falschen Khediven.

W. T.-B. Rom, 9. April. (Nichtamtlich.) Wie die Agenzia Stefani ausairo meldet, ist der Mann, der gestern nachmittag den Anschlag auf den Sultan verübte, ein junger Ägypter namens Mohamed Garbel aus Kaniun. Der Sultan blieb unverletzt, weil ein Italiener namens Gianotti den Revolver beiseite schlug.

Die Bewegung in Afghanistan und in Persien.

Konstantinopel, 8. April. (R. B. Z.) Die arabischen Zeitungen, die heute über Syrien eintreffen, melden von beständigem Anwachsen der Stimmung in Afghanistan, sich am Heiligen Krieg zu beteiligen. Der Radika Rusfir-Eddin hat die englische Mission, die zu ihm reiste, gar nicht empfangen. „Das Programm des neuen persischen Kabinetts stellt die Zeitung „El-Mei-El-Am“ wie folgt auf: Befreiung Persiens von Rußland und England; Wiedereroberung der von den Russen besetzten Landesteile; Entschädigung durch Rußland, Entfernung aller fremden Staatsdiener, Bündnis mit der Türkei. Dieses Programm wurde vom Schah angenommen.“

Der Krieg über See.

Englands große Sorgen wegen Chinas.

W. T.-B. Manchester, 9. April. (Nichtamtlich.) Der „Manchester Guardian“ meldet: Wenn Graf Okuma in einer Unterredung sagte, daß die japanischen Forderungen so unerschöpflich seien, weshalb werden sie denn nicht amtlich veröffentlicht. Die Wahrheit ist, daß die Engländer im fernsten Osten vielen dieser Forderungen feindlich gegenüberstehen, weil sie den Grundsätzen des englisch-japanischen Bündnisvertrages zuwiderlaufen, der Gleichberechtigung auf dem Gebiete des Handels widersprechen und die Stellung der Völker, darunter auch die des englischen Volkes, ernstlich gefährden. Okuma wiederholt das oft widerlegte Märchen, daß an Chinas Widerstand Deutschlands Untertun Schuld seien. Dies ist eine geringe Einschätzung des Verstandes unserer Landsleute in China; sie kennen die völlige Unrichtigkeit dieser Behauptung.

Huanshikai gibt nach!

Br. Genf, 9. April. (Eig. Drahtbericht. Rtr. Bln.) Der „Kera“ meldet aus Peking: Infolge des Widerstandes des Parlamentsausschusses gegen die japanischen Forderungen vertagte Huanshikai die Sitzung des Ausschusses und unterzeichnete die Annahme der ersten 22 Forderungen.

Englisch-französisches Schielen nach dem Kongostaat.

Der „R. L. A.“ meldet aus Genf: Tendenz des zugehenden Nachrichten in der Pariser und Londoner Presse über heftige deutsche Angriffe, die die Belgier in der Kongokolonie neustens wieder am Kivu-See abzuwehren hatten, sollen auf den in dieser Kolonie unentbehrlich gewordenen Militärschutz Englands und Frankreichs vorbereiten. Eine weittragende Bedeutung messen Pariser und Londoner Kolonialkreise der eben vollendeten Bahnverbindung Belgisch-Kongo-Langanjila-See bei.

Schlechte Ernteausichten in Australien.

W. T.-B. London, 9. April. (Nichtamtlich.) Die „Times“ melden aus Sydney: Die Trockenheit, die in Australien herrscht, wurde durch Regen teilweise behoben, so daß es jetzt möglich ist, das Weizenland in Neu-Süd-Wales, das erheblich ausgedehnt wurde, zu bebauen. In Victoria und Südastralien dauert die Dürre an. In Queensland regnete es zwar, aber nicht ausreichend. Die schlechten Ernteausichten haben sich etwas gebessert.

ließen sie sie oft vorbei; dann nämlich, wenn jene stärker als sie selbst war und sobald sie sich weiter entfernt hatte, überfielen sie die tatarischen von Kriegern entblöhten Dörfer und beraubten und zerstörten sie. Und kamen dann die Tataren zurück, so hatten die Kosaken sich inzwischen verstärkt und jagten jene die Weite ab, indem sie es ganz besonders verstanden, ihnen an schwierigen Übergängen, Pässen und dergleichen aufzulauern und sie zu vernichten. — Aber wie schon oben gesagt, sie vertrugen sich auch oft mit ihren tatarischen Nachbarn. Vor allen Dingen nahmen sie deren Gewohnheiten mit unbewerteter Geschicklichkeit an, nicht bloß die kriegerischen, sondern auch Sitten und vor allem die Tracht und all diese Eigenschaften haben sie bis in unser Jahrhundert hinein behalten; die fabelhafte Anpassungsfähigkeit an die Völker, mit denen sie es gerade zu tun hatten. Es scheint fast, als ob sogar heute dieser Grundzug ihres Wesens, trotz gänzlich veränderter Verhältnisse, noch eine sehr bedeutende Rolle spiele.

Ein Kosaken-Regiment, dem ich im Kaukasus begegnete, kam aus der Nähe von Pjatigorsk. Und gerade mit diesem Orte ist noch eine besondere Erinnerung an die Entstehung der eigentlichen russischen Kosaken verbunden, vielleicht liegt hier überhaupt der Ursprung der russischen Kosaken. Das kam so: Russische, in der oben geschilderten Umkleidung zu Grenzwachtern bestellte Druschinenteile bedrohten unausgesetzt das nach Eroberung des Kaukasus durch Timurkhan (Tamarlan) den Tataren gehörige Fürstentum Kura und zwar vom Süden her. Ein dorthin entsandter hoher tatarischer Beamte, wieder ein Basak (Kömet), machte diesen russischen Bedrohungen dadurch zu begegnen, daß er Tcherkesen aus der Gegend des heutigen Pjatigorsk als Grenzwachter dorthin entsandte. Aber er hatte den Rod zum Gärmer gemacht. Diese Tcherkesen schlossen bald Freundschaft mit ihren Wesenengenossen, den russischen Druschinenteilen, und bald hörte man von gemeinsam ausgeübten Greuelthaten und Raubzügen, wie sie eben nur in jenen Zeiten möglich waren. Es wurde von tatarischer Seite etwas geschehen. Sie wurden von einem Vasallen des tatarischen Oberherrschers, dem

Die Neutralen.

Der Zwischenfall von Valandovo.

Die Untaten der serbischen Beamenschaft.

W. T.-B. Sofia, 9. April. (Nichtamtlich.) Das halbamtliche „Echo de Bulgarie“ schreibt: Der kürzliche Zwischenfall von Valandovo wirft ein trübes Licht auf die schreckliche Lage, die der mazedonischen Bevölkerung von ihren neuen Herren bereitet wird. Die Muselmanen in der Gegend von Dorian und Titwech, unterdrückt und am Ende ihrer Geduld, erhoben sich und massakrierten die serbische Gendarmerie. Truppen wurden gegen die Aufständischen abgesandt, sie, außerstande, den Maschinengewehren und Geschützen Widerstand zu leisten, in großer Anzahl zur Grenze flüchteten, um auf bulgarischem Gebiete Zuflucht zu suchen. Man kann wohl zugeben, daß die Rache dieser Opfer der Bergweilung schrecklich ist, aber die hierher gelangten Nachrichten zeigen, daß ihre Unterdrückung blutig war. Im Lichte dieser Tatsache stürzt das ganze Auge, in Bueros und in Risch aufgerichtete Gebäude in Staub. Weder die bulgarische Regierung noch ihre Organe an der mazedonischen Grenze haben den geringsten Anteil an dem Aufstand des niedrigen Volkes, der die Ufer des mittleren Balkans blutig färbte. Der Aufstand kam auf serbischem Gebiete zum Ausbruch, hervorgerufen durch Untaten der Beamten der serbischen Behörde. Unter der Herrschaft der Serben wiederholte sich die Erscheinung, die unter osmanischer Verwaltung chronisch war. Jetzt wie damals steht Bulgarien außerhalb der Angelegenheit, und wenn die Serben sich in Anschuldigungen gegen Bulgarien ergeben, so verfallen sie in den Irrtum türkischer Minister, ein Irrtum, der die bekannten Folgen hatte. Es steht ihnen frei, auf dem gefährlichen Wege zu verharren.

W. T.-B. Sofia, 8. April. (Nichtamtlich.) Die „Agence Bulgare“ teilt mit: Im Auftrag der Regierung wurden die an der bulgarischen Grenze erschienenen Aufständischen entwaffnet und ins Innere des Landes gebracht. Die sogleich am ersten Tage ergriffene Maßnahme beweist besser als alles andere die tadellose Korrektheit der bulgarischen Regierung in der Angelegenheit des Aufstandes von Valandovo.

Von der Goltz an die Deutschen in Bukarest.

W. T.-B. Bukarest, 8. April. (Nichtamtlich.) Bei seiner Abreise hielt von der Goltz-Pasha an die deutsche Kolonie folgende Ansprache: „Ich bemühe die Gelegenheit, ihnen zu sagen, daß Sie weiterhin volles Vertrauen in unsere Sache haben mögen, denn es könnten uns vielleicht viele technische Neuerungen nachgemacht werden; eins aber wird dem Gegner nicht so leicht werden, um nachzumachen, das ist die stille zielbewusste Arbeit, das Pflichtgefühl des Einzelnen, welches das ganze Volk durchdringt und in Disziplin zum Ausdruck kommt. Seit 200 Jahren leben die Herrscher Preußens und Deutschlands für das Volk, aber so einzig waren Fürst und Volk niemals wie heute. Viele Opfer werden noch gebracht werden müssen, aber auf den endlichen Erfolg sollen und wollen wir fest vertrauen.“ Die Anwesenden bereiteten von der Goltz begeisterte Oubligungen.

Noch ein amerikanischer Professor gegen Deutschland. Rom, 7. April. (R. Z.) Der „Corriere della Sera“ veröffentlicht eine lange Erklärung des angeblich berühmten amerikanischen Physiologen Professor James Karl Baldwin gegen Deutschland und die deutschen Velehrten. Baldwin überhäuft Deutschland und die Deutschen mit Grobheiten, deren sich eine Kaiserin schämen würde. Er verlangt schließlich im Namen der Zivilisation die Ausweisung aller deutschen Patrioten aus Amerika.

Das Eisene Kreuz erster Klasse

erhielten: Hauptmann der Landwehr-Artillerie Gosling, stellvertretender Regiments-Adjutant im Inf.-Regt. Nr. 28; Hauptmann und Adjutant bei einer Infanteriebrigade Bodo v. Wihendorff; Bürgermeister von Ninteln Dr. Bachsmuth; Oberst Kühnast; Hauptmann Otto v. Mann; Leutnant d. R. Gustav Strebe; Hauptmann Frh. Burmeister; Oberleutnant d. R. Kurt Gähler; Leutnant d. R. H. H. Schlachthofflerarzt Zimmermann aus Glogau; Leutnant im Feldart.-Regt. Nr. 7 Hans Straßer; Leutnant d. R. Janson; Vizefeldwebel Konratz im Pion.-Bat. Nr. 8; Leutnant im 2. Garde-Regt. a. F. Bergreferendar Paul Ellenbed; Rittmeister Frh. v. Vin-

Kürsten Olef, verjagt; sie zogen weit, weit fort in die Steppe. Schließlich kamen sie, erheblich verstärkt durch russische Kosakenelemente, wie wir sie oben schilderten, an den Dnjepr und dort gründeten sie den Ort Tcherkass (Tcherkass) — mit Erlaubnis des tatarischen Statthalters. Gerade der Dnjepr hatte es diesen kaberdischen Tcherkesen angetan, denn sie hatten, schon ehe sie auch durch die Tataren in die Kaberda gedrängt worden waren, in frühesten Zeiten am Dnjepr schon einmal getoht. Und andererseits ist es durch ihre alten Beziehungen zu Kaberda und insbesondere zu Pjatigorsk zu erklären, daß die späteren russischen Djepekosaken verhältnismäßig früh in das Gebiet von Pjatigorsk zogen und sich dort festsetzen konnten, denn die dort noch übriggebliebenen Tcherkassen nahmen sie in alter Stammesneigung freundlich auf.

Diese Vermischung der kaberdischen Tcherkassen von Pjatigorsk mit alten Druschinenelementen, aus denen eben dann die Dnjeprkosaken hervorgingen, ist wahrscheinlich als der Ursprung dessen zu betrachten, was wir heute Kosaken nennen. Ganz geklärt ist meiner Ansicht nach dieser Ursprung auch heute noch nicht.

Die an den Dnjepr gezogenen Kosaken hatten ihre ersten Wohnsitze in der Nähe der Wasserfälle, daher wurden sie Sapotozer genannt, d. h. jenseits der Felsenquelle, der Wasserfälle wohnend. Von ihnen trennten sich die ukrainischen Kosaken in den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts. Die Sapotozer selbst, die an den Wasserfällen wohnen blieben, kamen um die Mitte des 17. Jahrhunderts unter russische Gewalt. Ihr freies Leben hatten sie aber noch nicht ganz aufgegeben. Sie mahlten schließlich in die Kreim und zu den Türlen flüchteten. 1828 kamen sie an Rußland zurück.

Es bildeten sich nun außer diesen Dnjeprkosaken, immer in ähnlicher Weise wie oben geschildert, die Don-, Wolga-, sibirischen, kaukasischen (Finien) Kosaken heraus. Und aus ihnen ist nun langsam im Laufe der Jahrhunderte das hervorgegangen, was man im allgemeinen unter Kosaken versteht, eine berittene Landwehr, eben mit zeitweiligem militärischen Dienst.

denfels, Eskadronschef im Drag.-Regt. Königin Olga, Bückeb. Nr. 25; dem Leutnant beim Landw.-Inf.-Regt. Nr. 118, Dr. Karl Sahn.

Auszeichnung der Erzherzogin Josephine.

W. T.-B. Berlin, 9. April. (Richtamtlich.) Der „Reichsanzeiger“ meldet: Der Erzherzogin Josephine von Österreich ist die rote Kreuzmedaille erster Klasse verliehen worden.

Abreise württembergischer Sanitätspersonen in die Karpaten.

W. T.-B. Stuttgart, 9. April. (Richtamtlich.) Die Königin hat, wie der „Staatsanzeiger“ berichtet, gestern auf dem Hauptbahnhof 30 Pflegerinnen und 55 Pfleger, die zur Verstärkung des bei der Südarmee befindlichen Lazaretttrupps dahin abgingen, verabschiedet.

Zu den angeblichen Friedensbemühungen Amerikas.

Br. Berlin, 9. April. (Eig. Drahtbericht. Nr. Bln.) Die „Kreuzzeitung“ nimmt heute zu dem Interview Stellung, das der amerikanische Botschafter in Berlin, Gerard, unlängst einem österreichischen Blatt gewährt hat, und worin er mitteilte, vor acht Tagen sei der amerikanische Oberst Howes, ein intimer Freund des Präsidenten Wilson, nach mehrtägigem Aufenthalt in Berlin und nach lebhaften Unterhandlungen mit führenden deutschen Persönlichkeiten, u. a. auch dem Reichskanzler, zurückgekehrt. Die Zeitung meint in übereinstimmung mit Herrn Gerard nicht, daß es sich um Friedensverhandlungen gehandelt hat, sondern wohl nur um eine Erkundung der Stimmung, um eine unverbindliche Fühlungnahme. In diesem Augenblick könne schon wegen der militärischen Lage und der militärischen Absichten auf Seiten unserer Gegner von Friedensverhandlungen selbstverständlich keine Rede sein. Daß Amerika wirklich ein so großes Interesse an dem Frieden, so hat es ein sehr einfaches Mittel in der Hand, das Kriegsende herbeizuführen: Es braucht nur die Ausfuhr von Kriegsmaterial aller Art einzustellen.

Eine Rundreise neutraler Pressenänner durch die Hansestädte.

W. T.-B. Bremen, 9. April. (Richtamtlich.) Auf Anregung der Zentralstelle für den Auslandsdienst in Berlin sind für die nächste Zeit Reisen der in Deutschland weilenden Journalisten der neutralen Länder durch deutsche Städte geplant. Die erste Reise führt in die drei Hansestädte, um den Teilnehmern Einblick in das öffentliche Leben und insbesondere der wirtschaftlichen Verhältnisse während des Krieges zu gewähren. Unter Führung des Direktors Schuhmacher, als Vertreter der Zentrale für den Auslandsdienst, traf vorgestern Abend eine größere Anzahl der Vertreter großer Zeitungen Schwedens, Dänemarks, Hollands, Nordamerikas, Spaniens, Rumäniens und Griechenlands ein. Die Herren besichtigten die Stadt und einige industrielle Anlagen, in denen einigermassen herrschte. Im Verwaltungsgebäude des Norddeutschen Lloyd begrüßte Senator Silbebrand als Leiter des roten Kreuzes die Gäste, worauf Pastor Fried in einem längeren Vortrag das segensreiche Wirken des roten Kreuzes in Bremen beleuchtete. Auf der Fahrt durch die Stadt fand eine Besichtigung der Behranglagen an der Weser, des städtischen Elektrizitätswerkes sowie des Betriebes der Hanse-Bloß-Automobilfabrik statt. Am Nachmittag wurde den Gästen die Wohnweise der bremischen Arbeiterschaft durch Besichtigung verschiedener Typen von Einfamilienhäusern erläutert. Hieran schloß sich ein Besuch der Kaffee-Handels-Aktiengesellschaft und des städtischen Museums für Handel und Völkerkunde an sowie ein Empfang durch die Handelskammer, bei dem der Vizepräsident Achelis die Herren namens der Handelskammer begrüßte. Direktor Schuhmacher dankte namens der Zentralstelle für den Auslandsdienst und der Journalisten. Abends waren die Herren Gäste des Senats.

Teilweise Beschlagnahme der Kartoffelvorräte in Sicht.

Br. Berlin, 9. April. (Eig. Drahtbericht. Nr. Bln.) Nach der „Volkswirtschaftlichen Korrespondenz“ steht eine wichtige Entscheidung des Bundesrats zur weiteren Durchführung des Ernährungsproblems unmittelbar bevor. Der freie Handel mit Kartoffeln soll unterbunden werden, um die Vorräte vor einer unkontrollierbaren Vergrößerung zu bewahren. In diesem Zweck soll eine teilweise Beschlagnahme der überschüssigen Bestände und deren Verteilung auf die einzelnen Landesteile erfolgen.

Die Kartoffelhändler gegen den Kartoffelanfall durch die Landräte.

Br. Berlin, 9. April. (Eig. Drahtbericht. Nr. Bln.) Eine Versammlung von Kartoffel-Interessenten, die heute unter zahlreicher Beteiligung in Berlin stattfand, nahm eine Entscheidung gegen den Kartoffelanfall durch die Landräte an, der den Handel mit Kartoffeln vollständig lahm lege. Die Umgehung des Gesetzes (dadurch, daß Speisekartoffeln jetzt angeblich immer nur als Speisekartoffeln gehandelt werden, hätte bei rechtzeitigem Einschreiten der Regierung verhindert werden können.

Die Verwendbarkeit des Strohmehl.

Br. Berlin, 9. April. (Eig. Drahtbericht. Nr. Bln.) Die von amtlicher Seite vorgenommene Prüfung des Friedentalschen Verfahrens zur Herstellung von Strohmehl hat zu dem Ergebnis geführt, daß die Verwendung von Strohmehl als Ersatzstoff zur Brotbereitung als bedenklich anzusehen ist. Wohl aber kann Strohmehl mit gutem Nutzen zur Fütterung von Wiederkäuern Verwendung finden, da hier schädigende Einflüsse nicht in Frage kommen.

Eine neue Zwischenzählung der Schweine.

Br. Berlin, 9. April. (Eig. Drahtbericht. Nr. Bln.) Eine weitere Zwischenzählung der Schweine wird, wie die „R. B. C.“ mitteilt, am 15. April vorgenommen werden.

Eine Mahnung zur Enthaltensamkeit.

Der Präsident der Generaldirektion der württembergischen Staatsbahnen, von Steller, hat an das ihm unterstellte Personal einen Erlass gerichtet, in dem er das Gebot der Mäßigkeit im Genuß alkoholischer Getränke mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse erneut einschärft. In dem Erlass ist u. a. ausgeführt: „Verfehlungen gegen das Gebot der Mäßigkeit im Genuß alkoholischer Getränke sind heute bei dem Ernst der Zeit und angesichts der Schwierigkeit der Volksernährung doppelt verwerflich. Ich sehe mich deshalb veranlaßt, das Personal auf die Pflicht zur Mäßigkeit

besonders hinzuweisen. Von jedem Eisenbahner, der auf die Ehre des Standes hält, erwarte ich, daß er sich Verstößen in der angegebenen Richtung fern hält, und daß er in wohlüberlegter Kameradschaft das Seine dazu beiträgt, um Verfehlungen von solchen Ausschreitungen abzuhalten. Beamte und Unterbeamte, die als Vorgesetzte in Betracht kommen, haben ihren Untergebenen in erster Linie durch eigenes tadelloses Verhalten ein gutes Beispiel zu geben. Ich mache ihnen aber weiter ausdrücklich zur Pflicht, ihre Untergebenen zur Mäßigkeit anzuhalten und etwaige Verstöße unmissverständlich zur Abmahnung zu bringen. In den Unterrichtsstunden ist unter Hinweis auf diesen Erlass die Alkoholfrage zu erörtern. Dabei ist zu betonen, daß die Vergeudung der den Angestellten zukommenden Bezüge zu Alkoholgenuß das Ansehen der Eisenbahner auch da schädigt, wo eine Gefährdung der Betriebssicherheit noch nicht in Frage kommt.“ — Gleichzeitig wurde für den Bereich der württembergischen Staatsbahnen das Verbot der Abgabe geistiger Getränke in den Bahnhofswirtschaften und Kantinen an das Personal, das bisher für die Zeit von 12 Uhr nachts bis 5 Uhr früh bestand, auf die Zeit von 12 Uhr nachts bis 8 Uhr früh ausgedehnt.

Die Maifeier.

Br. Berlin, 9. April. (Eig. Drahtbericht. Nr. Bln.) In der sozialdemokratischen „Bremser Bürgerzeitung“ lesen wir: Nach Beschluß des sozialdemokratischen Parteitag in Jena wird von allen in Büros und Redaktionen der Partei und Gewerkschaften angestellten Sozialdemokraten erwartet, daß sie ihren Tagesverdienst am 1. Mai an den Maifeiertagen abtreten. Diese Abführung des Tagesverdienstes setzt die Arbeitsruhe am 1. Mai voraus. Wegen des Weltkrieges wird die Maifeier in diesem Jahre kaum begangen werden können, namentlich wird keine Arbeitsruhe am 1. Mai eintreten. Da weiter die Partei- und Gewerkschaftsangehörigen während der Dauer des Krieges auf einen Teil ihres Gehaltes verzichten haben, haben die sozialdemokratische Parteileitung und der Gewerkschaftsausschuß beschloßen, in diesem Jahre am 1. Mai den Tagesverdienst nicht einzufordern.

Verbote von sozialdemokratischen Zeitungen.

Das Generalkommando des 7. Armeekorps hat das Erscheinen der „Bergischen Arbeiterstimme“ in Solingen, der „Rheinischer Arbeiterzeitung“ in Remscheid und der „Arbeiterzeitung“ in Essen für drei Tage verboten. Veranlassung dieses Verbots war der Abdruck eines Bernsteinschen Artikels aus der sozialdemokratischen „Leipziger Volkszeitung“, der die Abstimmung im Reichstag betraf. Das Verbot der „Bergischen Arbeiterstimme“ ist vom Generalkommando bis zum 15. April verlängert worden, weil das Blatt in den drei Tagen Sonderblätter mit den amtlichen Tagesberichten der Kriegführenden herausgegeben hat.

Kriegsfürsorge.

Kardinal v. Hartmann begab sich zusammen mit dem Bischof von Trier ins Große Hauptquartier, um dort selbst am Samstag dem Kaiser das Ertragnis der am Geburtstage Sr. Majestät für die Kriegs-Invaliden veranstalteten Kirchenkollekte zu überreichen.

Deutsches Reich.

* **Soz. und Personal-Nachrichten.** Der Großherzog von Baden verlieh dem Staatsminister Dr. Helfferich, welchen er in Audienz empfing, das Großkreuz des Ordens vom Römischen Löwen.

* **Verhandlung der Berliner Elektrizitätswerke.** Die Berliner Stadtverordneten-Versammlung hat vorgestern Abend mit großer Mehrheit der Verabschiedung der Berliner Elektrizitätswerke zugestimmt und gleichzeitig dem Magistrat die Finanzierung bis zur Höhe von 180 Millionen Mark genehmigt. Dieser Betrag soll vorläufig durch Darlehen als schwebende Schuld aufgenommen werden.

* **Russische Fahnen im Berliner Zeughaus.** Die Fahne des russischen 106. Infanterie-Regiments, die von unseren Truppen erbeutet wurde, ist in der Herrscherhalle des Berliner königlichen Zeughauses neben den anderen erbeuteten russischen, französischen und belgischen Fahnen ausgestellt worden. Um dieses Fahnenstück muß ein sehr schwerer Kampf entbrannt sein, denn von dem blauen Fahnenstück sind nur noch ganz kleine Überreste an dem schwarzglänzenden Fahnenstange vorhanden. Selbst die Fahnenstange ist abgebrochen und auch die Fahnenbänder fehlen.

* **Nach einer bairischen Landtagsberatung.** W. T.-B. Freising, 9. April. (Richtamtlich.) Bei der gestern stattgefundenen Landtagsberatung im 24. Wahlkreis (Eppenheim-Emmendingen-Lahr) wurde Geisfelder Rat, Rumpfscharrer Weiß (Zentr.) aus Konstanz mit 1064 Stimmen gewählt. Ein Gegenkandidat war nicht aufgestellt.

* **Die württembergische Staatsschuld.** betrug nach einer Bekanntmachung des Finanzministeriums am 31. März 1914 insgesamt 648 729 014 M. 29 Pf. Bei der Vergleichung des Standes der Staatsschuld mit dem Stande am 31. März 1913 ergibt sich eine Vermehrung der Staatsschuld von 23 743 928 Mark 67 Pf.

Heer und Flotte.

* **Auszeichnung.** Dem General der Infanterie v. Wahrenfeld ist die Schwertener Generalen 2. Klasse mit dem Stern verliehen worden. Der General kommandierte in der Winterschlacht in der Champagne die eine der rheinischen Divisionen.

Post und Eisenbahn.

* **Die Steuerkraft des Eisenbahnfiskus.** Bekanntlich haben sich die Einnahmen der preussischen Staatsbahnen in den letzten Monaten wieder ganz außerordentlich gehoben. Es wäre aber nicht richtig, wenn die Gemeinden, in denen der preussische Eisenbahnfiskus steuerpflichtig ist, daraus folgern würden, daß sie im kommenden Steuerjahr mit, wenn auch gegen das Vorjahr verminderten, so doch beträchtlichen Steuereinkommen betrügen des Eisenbahnfiskus bei der Aufstellung ihrer Etats rechnen könnten. Den erhöhten Einnahmen des Eisenbahnfiskus in den letzten Monaten stehen, abgesehen von den gesteigerten Ausgaben, so erhebliche Ausfälle in den ersten Monaten nach Beginn des Krieges gegenüber, daß ein Reinertrag im Jahre 1914 sehr erheblich vorhanden sein wird. Die Gemeinden werden daher nicht darauf rechnen können, die Gemeindefiskalverwaltung in dem Steuerjahr 1915 von dem Eisenbahnfiskus zu erhalten.

* **Wiederaufnahme des Postanweisungsdienstes mit Österreich.** W. T.-B. Berlin, 9. April. (Amtlich.) Der Post-

anweisungs-, Postantrags- und Nachnahmendienst mit Österreich, Bosnien, der Herzegowina und Siebenbürgen wird am 10. April wieder aufgenommen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Kartoffeln.

Die Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden richtet in ihrem Organ die folgende Mahnung an die Landwirte:

Von den vorhandenen Kartoffelvorräten und den in ihnen enthaltenen Nährstoffen darf in diesem Jahre durch Fäulnis und Verunreinigung so wenig wie möglich verloren gehen.

Es folgt daher euren Kartoffelvorrat sorgfältig!

Das erfordert bei den hohen Kartoffelpreisen der eigenen Vorräte eines jeden, ist aber auch zur Sicherung der Volksernährung seine unbedingte Pflicht.

Daher: seht eure Kartoffelvorräte öfters durch, haltet sie, so weit sie nicht in Mieten liegen, ganz dunkel und feucht! Sie sofort ab, wenn sie trocken auszuwachen, denn gerade die Keime entziehen ihnen sehr viele Nährstoffe.

Wie oft wird gegen diese Forderung arg verstoßen! Wie oft sind die Kartoffeln im Keller durch die Keime fest miteinander verwachsen! Derartige Kartoffeln haben kaum noch den halben Nährwert.

Wer seine Kartoffeln gut pflegt, sie öfters vorsichtig umschauelt und rechtzeitig entkeimt, hat gute Kartoffeln bis zur nächsten Ernte, verdient damit bei den diesjährigen hohen Preisen sehr viel Geld und macht sich um die Volksernährung verdient!

Der Bundesrat ist übrigens der Meinung, daß die Landwirte bei der Kartoffelbestandaufnahme ihre Vorräte um durchschnittlich 25 Prozent zu niedrig angegeben haben. Da der Reichskanzler ermächtigt ist, eine zweite Zählung im April oder Mai vornehmen zu lassen, wird nach dem jetzigen Eintritt besserer Wetters, das die allgemeine Öffnung der Kartoffelmieten gestattet, eine genauere Zählung sich ermöglichen lassen. Über den neuen Zählungstermin ist eine Entscheidung noch nicht getroffen. In Anbetracht des vorläufigen Zählungsergebnisses wird es nach der Auffassung an zuständiger Regierungsstelle notwendig sein, noch etwa 2½ Millionen Schweine abzu Schlachten, um die für die menschliche Ernährung erforderlichen Kartoffelvorräte zu sichern. Falls ein freibändiger Verkauf von Schweinen in genügendem Maße nicht stattfindet, wird zu Enteignungen geschritten werden. Berufene Persönlichkeiten sind der Ansicht, daß mit der Abschachtung unserer gefährlichsten Konkurrenten, der Schweine, und mit der behördlichen Aufnahme und Beschlagnahme der Kartoffelvorräte schon viel eher hätte vorgegangen werden müssen. „Es erscheint mir“, schreibt ein Sachverständiger, „sehr zweifelhaft, ob die jetzt in die Wege geleiteten Maßnahmen den gleichen Erfolg haben werden wie die Beschlagnahme aller Vorräte, um die man m. E. doch nicht herumkommen wird, und die deshalb, wenn auch leider wieder einmal recht spät, nunmehr als bald ins Werk gesetzt werden müßte.“

Aus unserem Leserkreis wird uns noch zu demselben Thema geschrieben:

Die Ablicht der Beschlagnahme der Kartoffeln zu Beschlagnahmen, kommt reichlich zu spät. Die Vermutung, daß die Kartoffelbestände weit größer sein könnten, als man allgemein angenommen hat, hat gewiß ihre Berechtigung. Aber die Beschlagnahme wird sich die Unkosten und Arbeit der Beschlagnahme selbst im April wohl ersparen können. Haben die Landwirte die Kartoffeln wirklich in unzureichender Weise zurückgehalten, so kommen sie damit jetzt ganz ohne Verlust heraus, denn die Kartoffeln keimen bereits und müssen nun in allerhöchster Zeit vernichtet werden. Haben wir dann wirklich höhere Bestände, als bisher angegeben worden ist, so können wir damit rechnen, daß der Patriotismus der Kartoffelbesitzer in dem Augenblick zur Geltung kommt, wo es an den Geldbeutel geht. Wir können dann sogar mit einem recht netten Preis für unsere Vorräte rechnen und zwar in allerhöchster Zeit. Wahrscheinlich lauern die Leute nur mit Schmerzen auf den Beutel, den die Beschlagnahme durch Beschlagnahme machen will; denn durch die Beschlagnahme könnte man vielleicht noch einen Preis erzielen, den man sonst wahrscheinlich schon in 14 Tagen nicht mehr zu erwarten hat. Sind aber wirklich keine größeren Bestände vorhanden, als angegeben, dann braucht man sich auch die Unkosten der Beschlagnahme nicht zu machen, denn dann wird damit auch nichts geändert. Auf diese Weise könnte man höchstens erreichen, daß die ärmere Bevölkerung noch weiter ausgedünnt wird, als dies schon geschehen ist; denn dann haben wir mit niedrigeren Preisen gar nicht mehr zu rechnen! Wird aber trotzdem Beschlagnahme, dann darf der Preis nicht festgesetzt werden mit 450 M. für den Zentner. Wenn große Bestände verheimlicht worden sind, reicht für eine heilsame Lehre! Vielleicht wirkt dieser Artikel schon erscheinend auf die Landwirte!

Wenn die Landwirte der oben abgedruckten Mahnung der Landwirtschaftskammer Folge leisten, dann wird sich die Hoffnung des Herrn Einsenders, daß durch das Keimen der Kartoffeln in kurzer Zeit schon die Öffnung der Keller erzwungen werden, schwerlich erfüllen. Sollte das aber auch der Fall sein, so wird ein großer Preisverfall vermutlich doch nicht eintreten, wenn nicht die Beschlagnahme eingreift. Darin werden alle Verbraucher dem Herrn Einsender gewiß zustimmen, daß die Festsetzung eines Friedenspreises bei der etwaigen Beschlagnahme eine sehr gerochte Strafe für die etwaige Verheimlichung von Kartoffelvorräten bei der jüngsten Bestandaufnahme sein würde.

Das Brot trocken werden lassen!

Das Publikum ist vielfach mit dem Kriegsbrot vor allem deshalb unzufrieden, weil es zu viel Feuchtigkeit enthält. Man mißt die Schuld daran den Bäckern zu, in Wirklichkeit aber ist die schmerzliche abnorme Feuchtigkeit in der Regel auf den großen Prozentgehalt an Kartoffeln zurückzuführen, der dem Brot zugefügt wird. Es wird sich daher sehr empfehlen, wenn man den wöchentlichen Bedarf von Brot auf einmal einholt, damit es gut austrocknen kann, bevor es auf den Tisch kommt. Das Kriegsbrot ist dann nicht nur leichter verdaulich, sondern sättigt auch mehr als frisches Brot, und der Verbrauch ist infolgedessen sparsamer. Das Brot muß 24 Stunden liegen, bevor es an die Kundschaft abgegeben wird, ein dicker Tag aber genügt nicht, um ihm die durchaus wünschenswerte Trockenheit zu verleihen.

Wiesbadener Lazarette.

Aus der Verwundetenliste der Auskunftsstelle in der „Lage-Platz“ für im Felde stehende nachsorgende Soldaten: Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 23: Im Hotel Berg-Reservier-Post (Wiesbaden). — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 23: Im Hotel Reichspost: Stöcker (Wiesbaden). Im

